

# Exercices in Spiegelschrift

Autor(en): **Zinniker, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **83 (1973)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900994>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Hans Zinniker Exercices in Spiegelschrift

Difficile est satiram non scribere; Juvenal Satire I, 30

*So ist das mit dem Sommer*

Im Sommer sind Ferien. Die Schulen sind geschlossen. Die Familien ziehen weg in andere Länder. Aus andern Ländern kommen Familien her.

Die Fabriken arbeiten müder. Natürlich ist das eine Illusion. Im Sommer wird genausoviel verbraucht wie im Winter, wird also genausoviel produziert. Die Arbeiter haben drei Wochen Urlaub, aber gestaffelt. Viele fahren im Sommer nicht weg. Die Hochsaison ist zu teuer. Die Kinder gehen in die Ferienkolonie. Manchmal ist auch das zu teuer. Dann bleiben die Kinder zu Hause. Sie spielen auf dem heissen Asphalt. Teer gibt unendliche Flecken auf den Kleidern. Der Bio-Mann in der Fernsehreklame abends frisst solche Teerflecken.

Marmelspiel ist langweilig, wenn es so heiss ist. Sinalco ist gut. Besser noch ist Eis. In der Badeanstalt kann man Eis kaufen. Es ist schön, auf dem Badetuch zu liegen und Eis zu lecken. Der Chlorgeruch stört nicht. Es gibt dem Badenachmittag Farbe. Das Eis ist gelb, weiss, schokoladenbraun oder rosa wie Bébéwäsche. Lehrlinge haben vier Wochen Ferien. Sie reisen mit Autostopp in andere Länder. Sie haben oft eine Freundin mit.

So ist das mit dem Sommer.

Manche Leute sagen: Ja, früher noch. Das waren noch Sommer. Sieben- undvierzig zum Beispiel, ganz trocken, die Wiesen wurden gelb.

Und früher wurde in den Schulen überhaupt noch mehr gesungen: «Geh aus mein Herz und suche Freud» oder «Tra ri ra, der Sommer der ist da, wir wollen in den Garten und wolln des Sommers warten». Und dann die Wanderlieder. Heute rasen sie und immer gibt es diese Toten.

Das ist so scheusslich, diese dunkelbraunen eingetrockneten Blutflecken auf dem Asphalt. Manchmal sind sie von Katzen oder Igel, aber meist sind es welche von Menschen.

Studenten, die Prüfungen ablegen müssen, arbeiten auch im Sommer. Sie lesen Sätze, sie schreiben Sätze, sie prägen sich Sätze ein. Sommersätze. Sie gehen auch baden. Vielleicht ist die Freundin hiergeblieben. Sie lecken kein Eis, kein rosarotes auf jeden Fall. Sie trinken Coca oder Bitter Lemon

mit Eiswürfeln. Sie duschen sich nach dem Baden. Chlor macht so klebrig. Die Studenten sagen manchmal auch schon: Ja, früher, das waren Sommer. Die einen sagen es zornig, andere wehmütig, andere gleichgültig.

Sie sagen: Hörst auf mit Sommergeschichten. Die gehören ins Gebiet der Meteorologie. Und die Maler fluchen über den Dunst, der ihre Landschaften flachdrückt zu feisten Kornfelder-Omeletten.

Kunst im Sommer ist schwierig. So schwierig wie Marmelspiel in der Asphalthitze. Früher floh man in Bäder, Richtung Tirol oder Bayerischer Wald. Rumorte dort etwas auf den Flügeln rum. Machte Bekanntschaften und betrieb nebenher das Werk.

Da höre ich jemanden sagen: Ja, früher. Als die Künstler noch Ferien hatten. Das waren noch Festwochen, andere als heute. Künstler haben Freundinnen und Freunde, sie haben lieber starken Kaffee als Eis. Auch im Sommer ist das so.

Ein Mann, er war kein Arbeiter, kein Kind, kein Student, kein Künstler, er war nur ein Mann, der ging im Sommer auf den Hallstätter Friedhof. Er war kein Hallstätter, auch kein Österreicher. Er hatte keine Angehörigen auf dem Friedhof liegen. Der Mann ging einfach so, als Mann, auf den Hallstätter Friedhof.

Es war Sommer, Ferienzeit. Es war der einunddreissigste Juli, also Hochsaison. Ein langweiliger Tag mit Regen, Sonne und Wolken. Schwül. Kein schlechtes Wetter. Die Grillen zirpten. Etwas Dunst blaute die Fernsicht. Die Heckenrosen blühten, dufteten. Der Mann stand im Friedhof. Er hatte keine Uhr. Es musste früher Nachmittag sein, vielleicht zwei Uhr. Die Sonne beschien die Kirchenwand. Eine frühe Sonnenblume leuchtete golden vor dem blauen Gebirge. Alte Kreuze standen da, mit einem Bogen überdacht. Dunkel, rostig, schwarz gestrichen. Blumen aus Draht und Glasperlen.

Der Mann ass kein Eis. Eis schadet den Zähnen und dem Magen. Der Mann hatte keine Freundin. Er war allein auf dem Hallstätter Friedhof. Aber er trank gern Kaffee.

Kreuze, ihre Schatten an der Kirchenwand, blaue Gebirgsstöcke drüben über dem Tal, Schwüle mit Blumengerüchen, das Weihrauchkühl der Kirche, die Grillen, die Heckenrosen: dies alles fühlte der Mann und noch mehr. Denn er sagte: So, also hier hat der Herr Stifter gemalt. Und er bekreuzigte sich, nach dem er das gesagt hatte, aber in orthodoxer Art und Weise. Aber der Mann war nicht orthodox. Er war nur ein Mann. Und er ging aus dem Hallstätter Friedhof.

In seinem Tagebuch notierte er am Abend: Der Hallstätter Friedhof (Nr. 38 b), 1838, Albrecht im Kapitel Baldrian. Muss das wieder lesen.

Die Kinder sagten: Es ist so langweilig. Um fünf kommt die Kinder-sendung. Wir schauen sie in den Badehosen an. Mutter erlaubt das. Früher wäre das nicht gegangen, hat die Schwiegermama zur Mutter gesagt. Heute — ich komm nicht mehr mit.

Es ist schwierig, im Sommer mitzukommen, wenn der Asphalt so heiss ist und man Herzbeschwerden hat. Früher, da hats auch mal geregnet. Man hat nicht so Kinderlärm gehabt. Man konnte auch mal ein gutes Buch lesen. Ein Sommerbuch. Die Kinder ziehen die Vorhänge. Erst kommt noch Reklame. Der Bio-Mann frißt Blut- und Teerflecken. Die Kinder lachen.

### *Die Reise Ihres Lebens*

Länderkunde ist ein Schulfach. Es gibt viele Länder. Die Länder haben Regierungen und Nationalhymnen. Die Länder haben Autokennzeichen. Man reist in die Länder.

Es gibt Gesellschaftsreisen und Reisen nach Mass. Auch Traumreisen gibt es und Geschäftsreisen. Die Reisebüros verkaufen Reisen. Die Reiseleiter leiten Reisen. Die Touristen machen Reisen. Die Länder lieben die Touristen. Die Touristen bringen Geld. Die Touristen haben Filmappara-te.

Die Juden reisen nach Jerusalem und die Mohammedaner nach Mekka. Die Amerikaner reisen nach Europa und die Kommunisten nach Peking. Alleinstehende Frauen reisen nach Rhodos. Homosexuelle reisen nach Tunesien oder Marokko. Griechische Bauern reisen ins nächste Dorf. Ich reise aufs Steueramt. Das Steueramt ist in der Stadt. Es wohnt im Hochhaus. Es ist angeschrieben. Es hat einen Lift. Es hat viele Büros. Es verschickt Rechnungen. Es gibt Steuern nach Mass. Die Leute reisen nicht gern aufs Steueramt. Steuerkunde ist kein Schulfach.

Die Kreuzfahrten sind erholsam. Sie finden bei jedem Wetter statt. Es gibt Reisetabletten. Weisse Sandstrände säumen die Nord- und Südküsten. Den Reiz dieser Szene unterstreichen die zahlreichen Tempel.

Länderkunde ist schwierig. Länderkunde sollte man studieren. Die Länderkunde steht in den Büchern und Atlanten. Wat Phra Keo gehört auch zur Länderkunde. Es gibt auch «Die Reise Ihres Lebens». Sie dauert zweiundzwanzig Tage und hat Verlängerungsmöglichkeit auf acht-

undzwanzig Tage. Die Reise Ihres Lebens kostet fünftausendundsechzig Schweizerfranken. Es ist eine Südsee-Weltreise. Die Reklame zeigt Palmen mit Sonnenuntergang. Man spüre den Duft der weiten Welt, steht geschrieben. Das Steueramt macht keine Reklame mit Palmen. Es hat nichts vom Duft der weiten Welt.

Die Landung in Bangkok ist um achtzehnuhrfünfzig. In Bangkok hat es auch ein Steuerbüro und einen Tempel der Morgenröte. Bangkok gehört auch zur Länderkunde. Die Reise Ihres Lebens führt über Bangkok.

### *Die Gesundheit ist das allerwichtigste*

Die Armee hat Panzer. Sie besitzt auch Flaggen und Standarten. In der Armee gibt es auch Musik. Die Standarten braucht man für Zeremonien, Militärbegräbnisse und so. Fähnrich ist eine Bezeichnung für einen Mann, der eine Flagge vor dem Bauch schwingt. Militärmusik wird an den Musikhochschulen und Konservatorien immer noch nicht gelehrt. Es gibt selten musikwissenschaftliche Vorlesungen über Marschmusik. Die Militärkapellen können auch Choräle spielen. Das eignet sich besonders für Feldgottesdienste.

Die Heilsarmee hat auch Blasmusikkapellen. Daneben gibt es auch noch Gitarrengruppen. Sie spielen Heilslieder. Sie spielen in den Bahnhofshallen, manchmal sogar in Restaurants. Sie verkaufen den Kriegsruf.

Die Militärkapellen spielen auf öffentlichen Plätzen, bei Paraden, auf dem Flugplatz. Die Militärkapellen spielen fürs Volk. Sie spielen «tiger rag» aus Amerika. Die Militärkapellen sind aufgeschlossen. Sie spielen aber auch «alte Kameraden». Sie sind vielseitig. Heilslieder spielen sie nicht. Sie verteilen keinen Kriegsruf.

Die Armee hat Gradabzeichen. Es gibt Offiziere. Es gibt noch höhere Grade. Im Militär gilt die Devise: «Jeder ist der Beste» nicht. Es gibt auch Heilsarmeeoffiziere. Sie sind nicht identisch mit den Armeeoffizieren. Sie tragen Uniformen. In der Heilsarmee tragen auch die Frauen Uniformen. In der Heilsarmee hat es Frauen. Die Heilsarmee wird nicht vom Staat besoldet. Die Armee wird vom Staat besoldet. Die Söldner bekommen Sold. Es gibt auch Frauen in der Armee. Sie verkünden keine Heilslehre. Sie arbeiten als Krankenschwestern, Chauffeusen, Telegraphistinnen. Je nach dem tragen sie Keilhosen oder Röcke in Armeefarbe.

Es gibt Armeeschneider. Sie stellen Uniformen her. Es muss auch für dicke Männer Uniformen geben. Armeuniformen sind dauerhaft. Sie

haben einen anatomisch richtigen Schnitt. Sie schützen die Gesundheit des Mannes. Die Gesundheit ist das allerwichtigste. Ohne Gesundheit keine Militärmusik.

Die Armee hat Taschenapotheken und Pinzetten. Es gibt auch Feldapotheken und Feldprediger. Die Armee hat viel auf den Feldern zu tun. Die Heilsarmee geht nie auf die Felder. Sie geht immer in Städte, wo es viele Menschen hat. Die Heilsarmee ist auf die Menschen angewiesen. Die Armee ist es nicht.

Jede Stadt hat heute einen Schlachthof. Dort haben die Metzgereien das Fleisch her. Die Armee hat fahrbare Schlachthöfe. Die Armee ist für Notschlachtungen besonders gut eingerichtet. Früher gab es auch noch Schlachtfelder. Heute gibt es nur noch Schlachtfeiern mit Militärmusik.

Die Armee hat ein Knopflager. Alle Uniformen haben gleiche Knöpfe. Wenn ein Knopf abfällt, muß ein neuer angenäht werden. Im Knopflager hat es genügend neue Knöpfe. Die Heilsarmee hat andere Knöpfe. Man kann keinen Heilsarmee Knopf an eine Armeeuniform nähen und umgekehrt.

In der Armee muss man gehorchen. Auch in der Heilsarmee muss man gehorchen. Es muss Ordnung sein. Eine Armee ohne Ordnung ist keine Armee. Eine Armee ohne Musik ist auch keine Armee.

Die Notportionen sind atomstaubsicher verpackt. Es gibt keinen Atom-Marsch. Die Musik sitzt im Keller. Die Explosion einer 20-Kilotonnen-Bombe, steht in einem Buch, bei Tag, 600 Meter über der Stadt von 130 000 Einwohnern, benötigt für die Verletzten dreissigtausend Liter Blutplasma, zweihunderttausend Liter Kochsalzlösung/Traubenzucker, hunderttausend Morphinampullen und zweihunderttausend Meter Gazebinden. Wieviel Musik steht nicht.

Bei der Heilsarmee gibt es wenig Tote. Bei den Schiessunfällen der Armee schon etwas mehr. Auf der Strasse gibt es am meisten Tote. Manchmal stürzen auch Militärflugzeuge ab. Militärflugzeuge sind teuer. Der Staat bezahlt die Militärflugzeuge. Die Heilsarmee hat immer noch keine Flugzeuge. Die Armee hat noch immer keinen Kriegsruf.

*Wer wach ist, hört den Regen auf dem Barackendach*

Es regnet. Auf der Baustelle hat es Pfützen. Die Arbeiter tragen gelbe Regenpelerinen. Der Kot steigt an den Stiefeln hoch. Der Lastwagenchauffeur hat es gut. Er hat ein Dach überm Kopf. Der Kranführer hat

auch ein Dach überm Kopf. Er hat es nicht ganz so gut wie der Chauffeur. Er muss im Regen herunterklettern. Es sind auf Baustellen schon viele Unfälle passiert, besonders bei Regenwetter. Einer ist mal in einem Schlammrutsch drunten im Graben versoffen. Er war tot. Ein Italiener. Die Versicherung hat seiner Frau etwas bezahlt. Ein Schriftsteller hat darüber in einem Buch geschrieben. Man hat die Stelle in den Rezensionen gerühmt. Lebensnah und so. Das Buch ist noch nicht ins Italienische übersetzt. Man kann es jetzt auch im Antiquariat kaufen.

Wenn es regnet, sagen die Italiener auf der Baustelle piove und porca madonna. Die Jugoslawen sagen kiša pada und pičku materinu, manchmal auch porco dio. Der Bauführer sagt dem Regen Scheisse. Das merken sich die Arbeiter. Sie lernen Deutsch.

Auf dem Bau trinkt man Bier, auch wenn es regnet. In der Freizeit trinken die Arbeiter Bier. Die Muselmanen unter den Jugoslawen trinken auch Bier. Aber sie kochen für sich allein.

Die Italiener wohnen zusammen und die Jugoslawen wohnen zusammen. Sie haben keine Frauen. Die Frauen sind daheim geblieben. Die Frauen machen die Landwirtschaft. Die Frauen erziehen die Kinder. Die Frauen müssen treu bleiben. Die Männer können nicht treu bleiben. Es ist schwierig, ohne Frau in einem fremden Land zu sein.

Der Bauunternehmer geht gern an die Adria. Es hat dort FKK-Strände. Manchmal nimmt er auch Frau und Kinder mit. Jugoslawien gefällt dem Bauunternehmer. Die Hotels sind gut und die Charterflüge billig. In Split gibt es 115,3 absolut wolkenlose Tage im Jahr. Es regnet an der Adria weniger als auf den Baustellen. In Jugoslawien gibt es mehr Kellner als Kellnerinnen, sagt der Bauunternehmer. Meine Frau mag das.

Die Italiener heissen Giovanni, Battista, Angelo, Luigi. Die Jugoslawen heissen Miloš, Boško, Dragan, Ilija. Der Bauführer und die Baufirma heissen anders.

Am Samstagabend ist die Unterkunftsbaracke voll Rauch. Das Radio läuft mit voller Lautstärke, bringt eine fremde Station, die in grossen Wellen anbrandet und wegschwimmt. Vier Arbeiter spielen Karten, drei schauen ihnen zu. Einer sitzt vor der offenen Sardinenbüchse, hat die Faust voll Brot. Er redet mit dem Briefschreiber. Bierflaschen stehen herum. Zwei Kaffeetässchen sind umgestülpt in ihren Untertellern. Später drehen die Arbeiter sie um. Der Kaffeesatz hat Figuren hinterlassen. Die kann man lesen. Sie bedeuten Glück, Gefahr, Liebe, Krankheit, Gesundheit, gute Ernte. Die dreckigen Stiefel liegen vor der Tür. Sie werden

nicht gereinigt. Für die Arbeitskleider hat es Metallschränke. Man kann sie abschliessen. Sie haben ein Namenschild und eine Nummer. Früher gab es noch keine Schränke. Es hatte nur Gestelle. Feuchte Arbeitskleider riechen nach Regen und Schweiss.

Wenn es fertig geregnet hat und der Wohnblock fertig ist, ziehen Leute ein. Sie zahlen Miete. Sie dürfen nur bis acht Uhr Klavier spielen. Sie dürfen nach zehn Uhr nachts nicht mehr baden. Sie sollen mit dem Hausmeister freundlich sein. Sie sollen nicht streiten untereinander. Sie sollen an den Abstimmungen teilnehmen und zur Kirche gehen. Sie sollen Ordnung halten. Die Kinder sollen artig sein. Der Rasen verschönert die sonnige Lage.

Sonntags schlafen die Arbeiter aus. Sie schauen, dass sie bei Kräften bleiben. Sie wollen sich hier nicht ruinieren. Wenn die drei oder fünf Arbeitsjahre vorbei sind, beginnt ja erst das Leben. Junge Arbeiter schreiben manchmal Liebesbriefe. Die Älteren helfen ihnen. Sie kennen sich in den Wendungen aus. Sie haben das hinter sich.

Es gibt Briefe und Telegramme, da weinen die Männer. Sie verbergen den Kopf in den Armen. Schluchzen in die Tischplatte, stossen dabei Gläser und Bierflaschen um, ohne sich darum zu kümmern.

Über das Barackenmobiliar wird ein Verzeichnis geführt. Mutwillig beschädigte Gegenstände müssen ersetzt werden. Hin und wieder ist einer betrunken. Da gibt es Schäden.

Der Bauherr hat eine Limousine wie seine Kollegen. Er hat auch eine Versicherung. Einmal hat er die Kurve nicht ganz erwischt. Ein Reh sprang nachts zwei Uhr über die Strasse. Totalschaden. Zum Glück war er versichert. Fahrer und Mitfahrerin kamen mit dem Schrecken davon.

Die Baracken sind heizbar. Nachts wird ein Fenster geöffnet. Es gibt Arbeiter, die träumen nie. Und es gibt Arbeiter, die schnarchen. Wer wach ist, hört den Regen auf dem Barackendach.